

Für welche Welt wollen wir verantwortlich sein?

Was treibt uns um beim Gedanken an die Fastenzeit, die am Aschermittwoch 22. Februar beginnt? Welche Bedeutung hat der ökumenische Suppentag vom Sonntag 26. Februar für Sie? Das Motto «Klimagerechtigkeit jetzt» ist seit einiger Zeit in aller Munde, wie aber ist es bei uns, in unserem Alltag angekommen?

Tatsache ist, dass Klimaextreme wie die hierzulande aktuell erlebte Wärmeperiode im Winter und der überaus heisse Sommer 2022 zu unserem Alltag gehören. Die Folgen solcher Schwankungen sind im globalen Süden aber noch weitaus dramatischer. Dürreperioden, übermässige Niederschläge oder Wirbelstürme gefährden den Anbau von Nahrungsmitteln und somit den Zugang zu ausreichend Nahrung von Millionen Menschen. Das bedeutet für viele Menschen Hunger und Not und ist eine grobe Ungerechtigkeit: Die Menschen, die am wenigsten zur Klimaerhitzung beitragen, leiden am meisten darunter.

Wie stellen wir Christinnen und Christen uns diesen Tatsachen mit der Aufforderung Jesu in den Ohren: «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ (Mt 6,33)?

Dieser Ausspruch enthält damals wie heute soziale Sprengkraft. Nur zu gut war Jesus aus seinem langjährigen Zusammenleben mit den Landbewohnern Galiläas – Landarbeitern und Handwerkern – heraus mit ihrer Situation vertraut, die stark vom Kontrast zwischen Armut, Unterdrückung und Ausbeutung der Mehrheit der Bevölkerung und Reichtum der Angehörigen der römischen Besatzungsmacht und ihrer Kollaborateure geprägt war. Konfrontiert mit dem Leiden der Mehrheit betonte Jesus in seinem öffentlichen Auftreten die Offenbarung des gerechten und sich besonders der Armen und Entrechteten erbarmenden Gottes. Er redete von der Herrschaft Gottes, die eine totale Umkehrung der herrschenden Verhältnisse – sowohl mit Blick auf die inneren Einstellungen der Menschen als auch hinsichtlich ihres Umgangs miteinander bis in die Politik und Ökonomie hinein. Dabei sah er die Gerechtigkeit Gottes auf Erden zum Durchbruch kommen, nicht spektakulär durch einen Kraftakt von oben her, sondern in einem langsamen Wachstumsprozess von unten. Jesus setzte sich für einen neuen, völlig anderen gegenseitigen Umgang ein. Die Rangunterschiede greifen nicht mehr bzw. werden auf den Kopf gestellt und nicht die Konkurrenz um den ersten Platz und die damit verbundene Macht geben den Ton an, sondern gegenseitiger Dienst und Solidarität. Eine Praxis der Gerechtigkeit setzt sich durch, die sich von der

Sorge leiten lässt, dass allen das Lebensnotwendige zur Verfügung steht und niemandem vorenthalten wird. In diesem Zusammenhang beharrte Jesus auch darauf, dass selbst die religiösen Einrichtungen und Strukturen sich am Kommen des Reiches zu bemessen haben und das heisst an der Frage, ob sie letztlich dem Wohl und Heil der Menschen – sowohl je individuell als auch kollektiv – zugutekommen. „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ (Mt 6,33) war seine Devise für diese neue Art des Zusammenlebens, basierend auf den Prinzipien der Geschwisterlichkeit und Gleichheit. Eine absolute Absage an den Paternalismus. Frauen werden nicht länger diskriminiert, sondern sind als gleichberechtigte Partnerinnen anerkannt und integriert. Was man hat – sowohl materiell als auch ideell – wird miteinander geteilt.

Und so stellt die Ökumenische Kampagne 2023 denn auch mit grosser Dringlichkeit das Recht auf Nahrung, die faire Produktion von Nahrungsmitteln und unsere Ernährungsgewohnheiten in den Fokus. Klimagerechtigkeit verlangt, dass alle Menschen ein Leben in Würde führen können. In unserer je eigenen Verantwortung liegt die schöpfungsverträgliche Gestaltung unseres Konsumverhaltens sowie unseres Lebensstils. Lassen wir uns von der diesjährigen Kampagne mitnehmen und lernen wir die Ursachen der Klimaerwärmung und die Möglichkeiten der Begrenzung der Erderwärmung auf 1.5° C kennen und pflegen wir einen immer schöpfungsverträglicheren Lebensstil. Lassen wir uns von der christlichen Spiritualität bereichern und auf ihre Vision ein, dass die Liebe Gottes die Kraft hat alles Lebendige zu verbinden.

Dass diese Art von Zusammenleben, wie sie von Matthäus in der Bergpredigt (Mt 5-7) dargelegt worden ist, alles andere als leicht ist, zeigt sich daran, dass es bereits in der Umgebung Jesu selbst zu menschlich bedingten Irrungen und Wirrungen gekommen ist. Gottes Reich errichten zu wollen, übersteigt unser menschliches Vermögen und es in Gang zu bringen und zu vollenden, bleibt Gott allein vorbehalten. Doch sind wir alle immer wieder neu eingeladen, an seiner Verwirklichung in der Welt mitzuwirken.